

Finn Job: "Schädel"

Amerikas schöne Oberfläche

Von Maximilian Mengerlinghaus

Deutschlandfunk Kultur, Lesart 19.10.2026

Zwei Geschwister, ein Vater mit fragwürdigen Geschäften und ein Sehnsuchtsland voller Risse: Finn Jobs Roman "Schädel" erzählt vom Erwachsenwerden in den Obama-Jahren. Eine atmosphärische Zeitreise, die an der glatten Oberfläche kratzt.

Vom Hinterhofschläger zum Millionär: Klaus Bärenfänger scheint es geschafft zu haben. Als Unternehmensberater analysiert er Gesichtskonturen. Die Persönlichkeitsprofile sollen Aufschluss geben über das Führungspotential von Angestellten. Die Pseudowissenschaftsgeschichte der Physiognomik bis hin zur Eugenik der Nazis interessiert Bärenfänger dabei wenig. Als er mit seiner Scharlatanerie in Verruf gerät, wagt er den Sprung über den großen Teich. Seinen 15-jährigen Sohn und dessen zwei Jahre ältere Schwester nimmt der Lebemann kurzentschlossen mit, nachdem deren esoterisch veranlagte Mutter einen weiteren Zusammenbruch erlitten hat.

Teenager am Ende des Sommers

So finden sich Louis und Chloé, die beiden ungleichen Hauptfiguren in Finn Jobs neuem Roman "Schädel", eines Spätsommers an der kalifornischen Westküste wieder. Es sind die Tage kurz vor Schulstart. Der nah am Wasser gebaute Louis hadert mit seinem kindlich-unförmigen Körper; auch die bloß vordergründig toughe Chloé hat keine Ahnung, was sie eigentlich will. Allen Pubertätsturbulenzen zum Trotz wirken die beiden zurechnungsfähiger als jeder Erwachsene, der ihnen die Welt erklärt.

Finn Job

Schädel

März Verlag, Berlin

276 Seiten

25 Euro

Erinnerungen an ruhigere Zeiten

"Schädel" erzählt von je einigen Tagen der Jahre 2009, 2012 und 2015. Abwechselnd sehen wir die sich wandelnde Gegenwart durch die Augen von Louis und Chloé und beobachten das Paar beim Erwachsenwerden. Finn Job entwirft seine Coming-of-Age-Geschichte als Doppelhelix. In ihren jeweiligen Lebenssituationen spiegeln sich die Geschwister, was der Roman schließlich auf sein Mantra bringt: "Alles wiederholt sich und muss sich vertauschen."

Finn Job hat sich die Präsidentschaftsjahre unter Barack Obama für seine Nostalgiereflexion ausgespuckt. Ein letztes Mal erscheint die USA, das westdeutsche Sehnsuchtsland, als

moralische Instanz. Bessere Zeiten schienen anzubrechen, während de facto aber kein Krieg beendet wird, sich der kulturelle Backlash anbahnt und liberalen Gewissheiten bröckeln.

Persönliche und globale Krisen

Job verquickt persönliche mit globalen Krisen, die Suche nach Zugehörigkeit mit der Frage nach Ordnung. Der Aufstieg von Social Media spielt ebenso eine Rolle wie der Relevanzverlust der Künste, festgemacht vor allem am Kino, das nur noch substanzlose Mainstreamstreifen bringt. Die Diversity-Beschwörungen der Popmusik wiederum stehen im Kontrast zur Rückkehr der Vorurteile im Alltag, den rassistischen Entgleisungen der Elterngeneration, Einsätzen von Einwanderungsbehörden und Pegida-Aufmärschen.

Kratzen an der Oberfläche

Bereits Bärenfängers Physiognomiefetisch deutet es an: Finn Job schießt sich auf eine popliterarische Oberflächenästhetik ein, die ihrerseits Rückschlüsse auf verborgenere gesellschaftspolitische Entwicklungen gewähren soll. Es gelingt dem Autor dabei unangestrengt, die kaputte Familiengeschichte in einen größeren Kontext zu setzen.

Was jedoch fehlt, ist die Tiefenschärfe. "Schädel" rückt den immerhin über ein Jahrzehnt zurückliegenden Ereignissen nicht recht zu Leibe. Wer die Zeit miterlebt hat, fragt sich nach der Lektüre, was ihm hier erzählt wurde, das er nicht selbst bestens erinnert. Es entsteht kaum unvorhergesehene Reibung, die Konfliktlinien sind allzu klar gezogen. So wird Obamas Regentschaft eher zusammengefasst als gedeutet. Der Roman wirkt schwelgender, als er wohl sein will. Und damit, trotz atmosphärischer Stärken und einiger netter Wendungen, am Ende etwas seicht.